

Rez Klieber Bischöfe Donaumonarchie

SCHRIFTTUM

I. Allgemeines und Sammelwerke

RUPERT KLIEBER (Hg.), *Die Bischöfe der Donaumonarchie 1804 bis 1918. Ein amtsbiographisches Lexikon, Bd. I: Die röm.-kath. Kirchenprovinzen Gran, Kalocsa, Erlau im Königreich Ungarn*, Berlin 2020, Duncker & Humblot, XVIII, 661 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Die vier Hauptabschnitte dieses Lexikons widmen sich dem Königreich Ungarn im verlängerten 19. Jahrhundert: Gran (S. 15–297), Kalocsa (S. 299–456), Erlau (S. 457–590) und das »monastische Kleinimperium« (S. 591–609) der Erzabtei Pannonhalma werden erschlossen. Den Artikeln gehen ein Vorwort und ein Einführungsaufsatz über die strukturellen Eigenheiten der katholischen Kirche Ungarns voraus. Der Gesamtinhalt umfasst geschichtsträchtige Bistümer, dramatische persönliche Schicksale und teilweise komplexe Bistumsverwaltungen in politisch nuanciertem Raum und wechselhafter Zeit.

Insgesamt 35 Personen haben zum Lexikon beigetragen, beinahe alle wirken an wissenschaftlichen Einrichtungen der behandelten Regionen. Zwei von ihnen (Rupert Klieber und Thomas Schulte-Umburg) gehören zur Universität Wien, viele andere werden einem deutschsprachigen Lesepublikum unbekannt sein. Vorbild des noch umfangreicheren Lexikons (insgesamt vier Bände sind geplant) erschließt sich unschwer vom Widmungsblatt: Erwin Gatz (1933–2011), dem Herausgeber des fünfbandigen Bischofslexikons der

deutschsprachigen Länder von 1785/1803 bis 2001, ist das Werk dediziert. Karl Heinz Frankl (1938–2019), Kliebers Wiener Kollege und Freund, wird ebenso als Einfluss genannt, hatten doch Frankl und Klieber die Absolventen des Frintaneum der Jahre 1816 bis 1918 in einem biographischen Lexikon erschlossen. Dominique Dauzets und Frédéric Le Moignes Lexikon über die Bischöfe Frankreichs im 20. Jahrhundert diente auch als »Impulsgeber« (S. 2). Das macht sich am Format bemerkbar: Dauzet und Le Moigne hatten sich für das eher ungewöhnliche Oktavformat mit vielen Photographien entschieden, wie auch für mehr gesellschaftlichen und politischen Kontext. Kliebers Buch ist kleiner und nicht ganz so üppig bebildert, aber doch ästhetischer als die meisten Lexika und sicher schöner als das von Gatz.

Das »ungarische« Lexikon unterscheidet sich in einem weiteren Punkt von seinen Vorbildern. Klieber hat im Laufe der Arbeiten festgestellt, dass die sprachliche und fachliche Qualität der Beiträge intensive Überarbeitung verlangte, auch weil viele »dem apologetischen Duktus der diözesanen Überlieferung verhaftet blieben« (S. 2). Folglich sei er zum »Generalautor« des mehr als 600 Seiten starken Handbuchs geworden und wird bei so gut wie jedem Artikel als Zweitverfasser genannt. In dieser Hinsicht habe er, so das Vorwort, viel mehr Arbeit gehabt als Gatz mit seinen Lexika seinerzeit (S. 2). Das ist der

Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte

Band 84 Heft 3/2021

Sonderdruck

eine Unterschied zum Gatz-Lexikon, der andere liegt in der bewussten Verschiebung der Methodologie; Klieber greift kultur- und sozialwissenschaftliche Aspekte auf, die vor einigen Jahrzehnten bei Kirchenhistorikern viel weniger vertreten waren.

Das Bischofslexikon lässt sich von verschiedenen Perspektiven bedienen, daher sprengt es den Rahmen eines Verzeichnisses von Episkopen oder gar kirchlichen Eliten. Strukturgebendes Prinzip ist das jeweilige Bistum (sofern es zwischen 1804 und 1918 existierte); die Bischöfe dieses Zeitabschnitts folgen in chronologischer Reihenfolge. Die Texte bieten deskriptive und analytische Dimensionen, da jeder Diözesanabschnitt mit einem Überblick der Bistumsgeschichte beginnt. Man hat also mehrere Einstiegsmöglichkeiten, nicht zuletzt auch über die zahlreichen Abbildungen, die wegen ihrer ungewöhnlich hohen Aussagekraft kostbar sind. Zu den Fotos gehören klassische Porträts in zeremonieller Gewandung, aber auch ungewöhnliche Motive wie etwa das Bild von dem Bischof und »Mann der Öffentlichkeit« Ottokar Prohászka (S. 196); seine Gesichtszüge sind zwar nicht besonders gut zu erkennen, dafür aber die Gruppendynamik der Menschenmasse, vor der er spricht. Die Fotos sind ein leicht erkennbares Indiz für eine Akzentverschiebung, die sich auch in den Texten bemerkbar macht: kultur- und sozialwissenschaftliche Fragen werden prominent und kreativ behandelt.

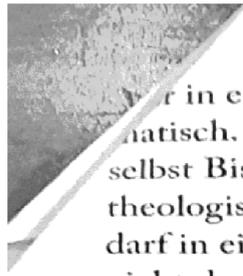
Kliebers Qualifikationen zeigen sich in seinen zahlreichen Publikationen, unter denen sich einige handbuchähnliche Nachschlagwerke befinden (sogar eine Biblio-

graphie über Österreichs Kirchen, sei unter den Kirchenhistorikern seiner Generation); zugleich ist er kulturgeschichtlich interessiert und hat 2010 eine Monographie über die drei großen Religionen der Habsburger Monarchie veröffentlicht.

Sehr viele Artikel werden von einer Abbildung ergänzt, der ein geschlossener Kurztext zur Seite gestellt wird. Darin wird die abgebildete Person biographisch beschrieben, aber immer mit einem forschenden Blick auf Alleinstellungsmerkmale. Einzelne Bischöfe unterscheiden sich erheblich in ihrem Familienhintergrund, ihrer sprachlichen Prägung und ihren national-ethnischen Sympathien. Die kleinen Kästchen lassen Person und Amt in einem gemeinsamen praktischen Zusammenfassung vor dem kirchenhistorischen Hintergrund aufleuchten. In der Tat fließen Amt und Person ineinander über, wie das Vorwort auch erklärt, wenn es das Buch als »biographisches Handbuch« und nicht als Bischofslexikon definiert.

Die Vornamenkonkordanz (S. 61) und die Personen- (S. 625–641) und Ortsverzeichnis (S. 642–660) sind wertvolle Hilfsmittel. Dazu kommen, im Buch verteilt, 17 Farbbilder, 7 Karten und als 60 s/w Abbildungen. Personen werden immer in deutscher Schreibweise angegeben, allerdings in der genannten Konkordanz verzeichnet. Die deutsche Schreibweise soll Kontroversen über die nationale ethnische Zugehörigkeit der Bischöfe der Regionen verhindern.

Die immer wieder zu erkennen ist die Finanzierung der Bistümer nach ihrer finanziellen Lage mag realpolitisch verwurzelt



... in ekklesiologischer Hinsicht problematisch. Wie auch immer Historiker (oder selbst Bischöfe) es empfinden mögen – die theologische Dimension des Bischofsamts darf in einem wissenschaftlichen Buch nicht dem populären Karrieredenken zum Opfer fallen. Viele Stellen im Buch lassen Karrierekriterien unhinterfragt anklängen, etwa hier: »Konfliktbedingt verpasste [Ludwig Haynald] knapp das Primas-Amt und erreichte erst spät ein Kardinalat« (S. 322). Andere Passagen nennen Auf-rückungen zu »besser dotierten Stühlen« (S. 167), als ob das Aufrücken ein selbstverständlicher Wunsch eines jeden Bischofs sei. Noch problematischer ist die Behauptung, dass die Bischöfe von Steinamanger wegen ihrer Grenzlage und bescheidener Ausstattung »vorwiegend nach den kirchlichen Vorstellungen der Zeit amtierten, d.h. im Sinne römischer Vorgaben [...]« (Farbbild 14). Die zynische Implikation, dass nur arme Bischöfe sich an römische Vorgaben halten, ist theologisch nicht ernst zu nehmen. Dafür sind die Beiträge (wohl das Ergebnis der Mitautorenschaft Kliebers) in einem sehr guten Deutsch geschrieben und rhetorisch schwungvoll.

Typographische Fehler sind in einem Werk von diesem gewaltigen Umfang unvermeidlich, etwa die Angabe von Pius XI. als Papst während des Ersten Vatikanums (Farbbild 12). Ebenso werden die Abkürzungen unregelmäßig angewendet und sind nicht immer leicht zu unterscheiden. Was ist der Unterschied zwischen einem Weih- (WB.) und Auxiliarbischof (Auxiliarbi.)?

Das Lexikon vermittelt souverän die komplizierte politische, konfessionelle und

ethnische Vielfalt der behandelten Bistümer, von der Fachfremde ansonsten so überfordert sein könnten; die Texte vermeiden dennoch übertriebenes Detail zu kirchenhistorischen Themen des 19. Jahrhunderts präsentieren sich in jeweils anderer Färbung, je nach Bistum und Kontext. So galt Johann Zalka von Raab als kleinweil er in den 1880er Jahren den Hl. S. vor der Zulassung von nationalen Liturgiesprachen warnte: diese würden »Queer« in der Monarchie nur weiter anheizen (S. 103). Die Beteiligung des jeweiligen Bischofs am Ersten Vatikanum wird in vielen Artikeln gründlich beschrieben. Diese Fragestellung, wie auch in anderen, könnte das Lexikon ohne weiteres als wertvoller Beitrag zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts von Anfang bis Ende durchgelesen werden. Hier erkennt man das zeitgenössische Bischofsideal, die seelsorgliche Kultur einer Epoche; es werden viele Bildungseinrichtungen der Donaumonarchie und des Vatikans beschrieben. Ein neues Standardwerk vor.

Salzburg ALKWIN SCHACHENMAYER

EDITH RABENSTEIN, 1000 Künstlerinnen & Kulturschaffende. Biografisches Lexikon zur Passauer Stadtgeschichte 2019, Friedrich Pustet, 484 S., zahlreiche Abbildungen.

»Verdienstvoll« ist ein vielgebrauchtes und manchmal doch sehr abgegriffenes Adjektiv, wenn es um die Einordnung wissenschaftlichen Grundlagenwerkes in neue Editionen oder Lexika geht; jedoch ist diese Bewertung auch im etymologischen

